Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 106 (1980)

Heft: 11

Illustration: "Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in Nichts"

Autor: Chaval [Le Louarn, Yvan] / Kant, Immanuel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

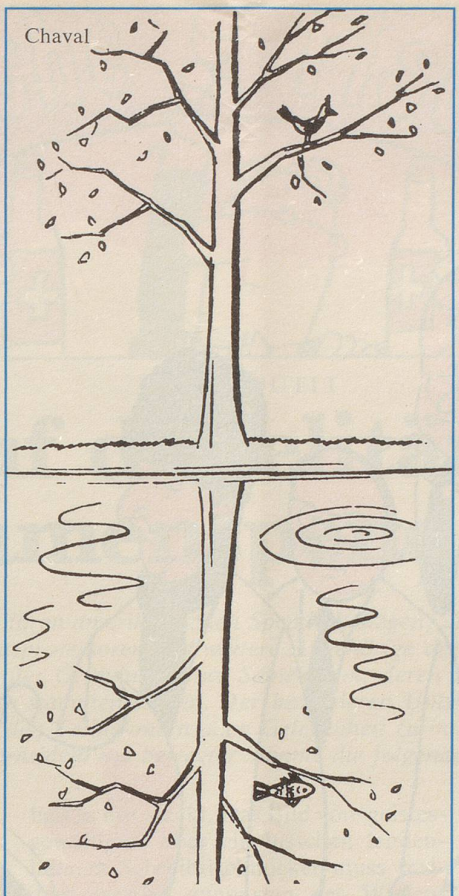
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

anklagend. Ich kenne Karikaturen mit einem *weiblichen* Christkind in der Krippe (die Diskriminierung der Frau anklagend) oder mit einem *schwarzen* Baby (gegen die Rassendiskriminierung) oder mit einem *Contergan-Säugling* (gegen die Chemie). Horst schürfte nicht so tief und griff nicht so hoch. Er zielte «nur» auf Komik; und Komik ist ja nichts anderes als die plötzlich sichtbar werdende Inkongruenz zwischen dem Erwarteten und dem, was eintritt – wie etwa in der Zeichnung Chavals, wo der Vogel im Baum sich im Wasser spiegelt, die Spiegelung aber – entgegen der Erwartung – einen Fisch zeigt. «Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in Nichts» – sagte Kant.

Weihnachten ist nun zwar mehr als ein sich spiegelnder Baum, darf aber hemmungslos geschäftsmässig pervertiert werden zu einem seelenlosen Rummel, ohne dass sich darob eine Protestwelle religiös Verletzter erhöbe. Und gerade in religiösen Kreisen darf sich ein Devotionalienhandel breitmachen, der in seinen Darstellungen Gefühle aufs gröblichste verletzen müsste. Unendlich weit entsetzlicher als das Bildnis, das Horst sich von der Zwillings-Krippe machte, ist z. B. für mich das Bild, das man sich in Abermillionen Exemplaren und mit dem Segen empfindsamster religiöser Kreise von Jesus macht. Dass man seine körperliche Gestalt versüsslicht und verniedlicht, indem man aus dem robusten Revolutionär, der er *war* (gewesen sein *musste*), einen schmächtigen, pomadigen, süsslichen Dressman für sorgfältigst melancholisch drapierte Faltenwurf-Textilien macht. Indem man aus einer urwüchsigen Gestalt von der Art Wilhelm Tells ein Salonjüngelchen mit Geckenbärtchen leicht verkaufbar macht. Wer auch vor Handgreiflichkeiten nicht zurückschreckte wie Jesus (z. B. als er vor dem Tempel den Geldwechslern an den Kragen



«Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in Nichts.» *Immanuel Kant*

ging), der muss ein handfester *Mann* gewesen sein. Fasst man ihn ins Bild seiner Zeit und seiner geographischen Umgebung, bedenkt man die entbehrungsreichen Distanzmärsche, die er mühelos bewältigte, dann muss man seine übliche süssliche Verkitschung im Bild als Sakrileg empfinden. Wenn *das* keine religiösen Gefühle zu verletzen vermag – welche Art von Gefühlen müssten denn eigentlich durch Horsts Bild verletzt worden sein? Warum hat man noch nie gehört von einer Erhebung religiös Gefühlsverletzter, die den Schaufensterinhalt einer Devotionalienhandlung «schockierend» finden, «empörend», «blödsinnig», «tief schmerzlich» ... siehe oben? Etwa weil das Komische stets unchristlich, der Kitsch aber immer christlich ist? Oder einfach weil die Geschmäcker verschieden sind? Könnte es sein, dass oft weniger die Verletzbarkeit religiöser Gefühle im Spiel ist als die Unterschiedlichkeit der Geschmäcker? Aber warum dann die Aufregung?

Als theatralischer Beitrag zu den diesjährigen Luzerner Musikfestwochen wird das Stück eines gewissen Andrzej Jawién uraufgeführt werden. Es ist zu hoffen, dass die Theaterkritiker das Stück («Der Laden des Goldschmieds – Szenische Meditationen über Liebe und Ehe») positiv beurteilen werden. Ein Verriss müsste eigentlich schon vorher kategorisch verboten werden, weil er religiöse Gefühle ungemein gröblich verletzen würde. Denn hinter dem Pseudonym Jawién verbirgt sich der derzeitige Heilige Vater ...

Ich liebe über alles jenes grossartige Gebet des Heiligen Thomas Morus, in dem er Gott um Humor bittet.

Ich glaube an die Verletzbarkeit religiöser Gefühle.

Ich bin überzeugt, dass es richtig ist, diese Verletzbarkeit zu respektieren.

Aber ich schliesse nicht aus, dass es zwischen echten und vermeintlichen religiösen Gefühlen ebensogrosse Unterschiede gibt wie zwischen Frömmigkeit und Frömmelei.

Damit haben nun *unsere* Leser das Wort.

Howgh, howgh!

In den Gros-Ventre-Bergen, am Ufer des Metsur Creek, bleichen längst schon die Gebeine von Winnetou, dem von Karl May ersonnenen Häuptling der Mescalero-Apachen. Doch die Bleichgesichter, die ihm schon zu seinen Lebzeiten ohne Unterlass nachgestellt hatten, hetzen ihn noch immer mit gleicher Heimtücke aus dem Frieden der ewigen Jagdgründe in die irdischen Prärien und lassen ihn daselbst inmitten der Büchsenknall- und Pulverdampf-Folklore neue Tode erleiden.

Zumeist schlüpft bei der Auferstehung der Geist der edlen Rothaut in die rotgeschminkte Haut des Film-Winnetous vom Dienst, Pierre Brice, dessen ansehnliche Gestalt am ehesten dem der Eingebung des Dichters entsprungenen Signalement zu entsprechen scheint: «Von zierlichen, dabei äusserst nervigen Körperformen, sauber in seiner ganzen Erscheinung, jeder Zoll an ihm ein Mann, ein Held.» Da der Träger dieser männlichen Attribute ausserdem, dank der Fürsprache einer hohen Gönnerin, vor Jahren einmal flüchtig und ohne bleibende Nachwirkungen mit der Schauspielkunst in Berührung gekommen ist, bleibt ihm die Rolle des Apachen-Häuptlings unabwaschbar auf den Leib geschrieben.

Nunmehr reitet der Bretone Brice für Deutschland (ZDF-Serie: «Mein Freund Winnetou»); Regisseur Marcel Camus wollte Karl May aus der Karl-May-Story tilgen und der Publicity wegen bloss dessen personelle Besetzung übernehmen, nebst Winnetou natürlich auch dessen weissen Bruder und Helfer Old Shatterhand. Doch das Unterfangen, aus dem Abenteuer-Knüller unserer Bubenträume eine lehrhafte Polit-Schnulze herauszudestillieren, musste misslingen. Denn aus Brice-Winnetou ist das Vermächtnis seines geistigen Ziehvaters nicht mehr auszutreiben: blauäugig und fromm sinnt er wie eh und je hin über die Savannen, Mannesmut und Edelsinn ergiessen sich, in Sturzbächen vereint, von seinem indianisierten Antlitz – howgh, howgh!

Was den Deutschen als Rahmen-Unterhaltung für das Werbefernsehen gerade noch gut genug ist, wird vom deutschschweizerischen Fernsehen, das einen Beitrag an die Produktion spendete, im Hauptprogramm dargeboten.

Telespalter

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass an den Olympischen Spielen immer die besten Sportler der Welt erkürt werden. In Lake Placid wurden zwar die schnellsten Bob-Fahrer und Eisschnelläufer ausgezeichnet, aber die weltbeste Eisläuferin, die beste Abfahrerin und der beste Skispringer kamen ohne Goldmedaille heim. Bei solchen olympischen Zuständen können wir doch ganz gut auf eine Teilnahme in Moskau verzichten ...

Schtächmugge